

historisch hoch eingeschätzt, eine der vielen Übereinstimmungen mit der evangelischen Predigtgeschichte. Im allgemeinen nahm die Predigt vor dem Konzil aber keine herausragende Stellung ein. Sie war „ein Tätigkeitsfeld neben vielen anderen“ und wurde vor allem als „Instrument der Belehrung in Glaubens- und vor allem Sittenfragen“ genutzt. Die Predigt war „ein Mittel zur Seelsorge“ und wurde auch theologisch so eingeordnet. Erst die allgemeine Entwicklung hat nach Gärtner zu „einem schriftgemäßerem Gebrauch und einer umfassenderen geistlichen Sichtweise der Hl. Schrift“ geführt.

Insgesamt führt die Untersuchung zu keinen spektakulären Ergebnissen, aber sie trägt solides Material zusammen, das auch unter ökumenischen Gesichtspunkten zu würdigen ist. Es wäre nur zu wünschen, dass sich eine vergleichbare Arbeit einmal mit der evangelischen Predigttradition in Westfalen befasste.

Martin Stiewe

*Uta Halle, „Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!“. Prähistorische Archäologie im Dritten Reich (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe 68), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2002, 573 S., geb.*

Die Externsteine bei Horn-Bad Meinberg im Kreis Lippe gehören zu den bekanntesten deutschen Natur- und Kulturdenkmälern. Die mächtigen Sandsteinblöcke aus der Kreidezeit mit dem in den Felsen gehauenen frühromanischen Kreuzabnahmerelief haben schon immer die Phantasie angeregt. Nachdem die Externsteine im 19. Jahrhundert zunehmende Bedeutung für das deutsche Nationalbewusstsein gewannen, wurden sie schließlich während des Nationalsozialismus zum „germanischen Heiligtum“ stilisiert. Die Autorin der umfangreichen Untersuchung setzt sich mit den archäologischen Ergebnissen der Grabungen aus den Jahren 1934/35 auseinander. Das allein ist schon anerkennenswert. Doch ihr eigentliches und ungemein spannendes Thema sind die ideologischen Vorgaben, unter denen die Grabungen seinerzeit erfolgten und ausgewertet wurden. Die Verfasserin schildert ein lehrreiches Kapitel der auch an anderen Orten durchgeführten „Archäologie im Dritten Reich“.

Nach der „Machtergreifung“ des Nationalsozialismus nahmen sich schon bald Alfred Rosenberg und Heinrich Himmler der Externsteine an. Rosenberg als führendem Ideologen des „Dritten Reichs“ ging es um „die nordisch-aryische Wurzel aller Hochkulturen“. Für ihn, den „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ waren die Ergebnisse der vorgeschichtlichen Forschung „das Alte Testament des deutschen Volkes“. Himmler als „Reichsführer SS“ war dagegen aus rassenpolitischen Gründen für die Aufhellung der deutschen Vorzeit. Er besuchte die Externsteine, erklärte sie 1934 zum Nationalheiligtum, übernahm selbst das Präsidium der Externstein-Stiftung und ließ in der SS-Zeitschrift „Das schwarze Korps“ regelmäßig über Ausgrabungen

berichten. Zwischen Rosenberg und Himmler gab es bald hinsichtlich der Vor- und Frühgeschichte systemimmanente Kompetenzstreitigkeiten, die sich vor Ort auswirkten.

Beide, Rosenberg und Himmler, stützten sich dabei auf Personen ihres Vertrauens. Das waren einmal „unheilvolle Phantasten“ wie zum Beispiel Wilhelm Teudt, der als Theologe auf die Rechte der Ordination verzichtet hatte, Germanenforschung betrieb und 1935 zum Professor und Ehrenbürger der Stadt Detmold ernannt wurde, aber auch Facharchäologen wie etwa Julius Andree, der als Privatdozent in Münster und ab 1938 als Professor für Geschichte der Altsteinzeit und des Diluviums in Halle lehrte, sowie Hans Reinert, Ordinarius an der Universität Berlin und NSDAP-Mitglied. Gegen ihn wurde 1943 auf Druck Rosenbergs ein Parteiausschlussverfahren eröffnet, das aber wegen des Krieges nicht abgeschlossen werden konnte. Nach 1945 war Reinert mehrere Jahre in Haft, dann Leiter des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen und zuletzt Leiter des „Germanengehöfts“ Oerlinghausen.

Die Untersuchung vermittelt ein farbiges Bild davon, wie sowohl Rosenberg als auch Himmler versuchten, die großflächigen Grabungen an den Externsteinen jeweils in ihrem Sinn zu manipulieren. Bei den Grabungen wurde jedoch nichts gefunden, was eine „germanische“ Interpretation der Externsteine gestützt hätte. Die Funde werden in der vorliegenden Untersuchung im Einzelnen belegt und erörtert. Die Darstellung vermittelt aber auch einen Eindruck davon, in welcher massiver Weise vor allem die SS in die Diskussion eingriff: „Unter ihrer Anwesenheit wurde der Druck zur Verschleierung der Forschungsergebnisse so groß, dass die durch die Fachleute aus dem Amt Rosenberg vorgesehene offene Diskussion nicht mehr möglich war.“

Die Externsteine sind nicht davor geschützt, immer wieder zu einem Sammelbecken germanischer oder völkischer Träume zu werden. Deshalb ist die Arbeit von Uta Halle über ihren wissenschaftlichen Anspruch hinaus im besten Sinn Aufklärung.

Martin Stiewe

*Harm Kluebing (Hrsg.), Irenik und Antikonfessionalismus im 17. und 18. Jahrhundert* (Hildesheimer Forschungen. Tagungsberichte aus der Dombibliothek Hildesheim, Bd. 2), Georg Olms Verlag, Hildesheim 2003, 336 S., geb.

Das 17. Jahrhundert gilt seit mehr als 20 Jahren als das konfessionelle Zeitalter, das sein Ende erst nach dem Westfälischen Frieden in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts gefunden habe. Diese Bezeichnung ist einseitig und bedarf der Korrektur. Der vorliegende Sammelband trägt dazu eine Fülle von Aspekten zusammen. Es handelt sich hauptsächlich um die Referate einer wissenschaftlichen Tagung zu dem Thema „Irenik und Antikonfessionalismus im 17. und 18. Jahrhundert“, die im September 2002 Allgemeinhistoriker und Kirchenhistoriker sowie ökumenisch interessierte Persönlichkeiten in Hildesheim zusammenführte.